

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

8.6.1943 (No. 157)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM...

Dienstag, 8. Juni

Ein Schlag gegen die Illusionen unserer Feinde

Europa unter dem Eindruck des deutschen Rüstungsrekords — Bereit zur Begegnung einer Invasion

Berlin, 8. Juni

Die große Sportpalastkundgebung hat in der Presse der Welt ein lebhaftes Echo gefunden...

es, die eine Invasion Europas wünschen, aber die Engländer und Amerikaner werden die Folgen zu tragen haben...

Weiter steigende Produktionsziffern

Auch in der schwedischen Presse fanden die Reden der beiden Minister auf der Sportpalastkundgebung starken Widerhall...

England kann sich der Logik der Zahlen nicht entziehen

Selbst in England haben die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer bei der Berliner Sportpalastkundgebung ihre Wirkung nicht verfehlt...

Madrid: Terror gegen Terror.

Die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer werden in der Madrider Presse in großer Aufmachung wiedergegeben...

Die polnischen Gefangenen sollten Spione werden

Dokumentarische Beweise für die Erpressungsversuche der GPU.

Smolensk, 8. Juni

Im Gewahrsam der Smolensker GPU befand sich nach seiner Ueberführung aus dem Lager Kozelsk der ehemalige Oberst der polnischen Armee Bronislaw Adamowicz...

polnischen Armee Richard Urbanski, der seit dem März 1940 aus dem Lager Kozelsk nicht mehr geschrieben habe...

Auch Urbanski liegt in den Gräbern von Katyn.

Wieder erfolgreiche Abwehrkämpfe am Kuban

In zwei Tagen 83 Sowjetflugzeuge vernichtet — Abermals deutscher Luftangriff auf Industriewerke in Gorki

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Angriffe am Kubanbrückenkopf und südlich des Ikmensees wurden erfolgreich abgewehrt...

In der vergangenen Nacht griffen starke Kampffliegerverbände erneut die Industriewerke der Stadt Gorki an...

Die Luftwaffe versenkte vor der Kaukasusküste zwei feindliche Schnellboote und einen Unterseebootjäger...

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern im Tiefflug kriegswichtige Ziele der südeingischen Hafenstadt Eastbourne mit sichtbarem Erfolg an...

Die seit 5. Juni bei Krymskaja neu aufgelegten Abwehrkämpfe entwickelten sich aus den Vorstößen der zweiten, vom Feind zur Beseitigung des Kuban-



Die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz an einen verdienten deutschen Rüstungsarbeiter...

wurde die Ernährungslage in Deutschland außerordentlich schwierig, während Deutschland 1943 aus Millionen Hektar eroberten Gebieten seine Nahrungsmittel beziehen kann...

Patrik Lacy erklärte im Londoner Nachrichtendienst, Goebbels behauptete, die deutschen U-Boote hätten England 1917/18 an den Rand des Abgrunds gebracht...

Die Erfolge der japanischen Luftwaffe

20 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Angriffe auf USA-Stützpunkte

Tokio, 8. Juni

Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: »Japanische Marineflugzeuge schossen am 5. Juni in schweren Luftkämpfen mit feindlichen Flugzeugen, die versuchten, einen Angriff auf die Shortlandinsel auszuführen...

In einem Frontbericht von einem japanischen Stützpunkt in Mittelchina werden erstmalig zusammenfassend die verschiedenen Luftbasen erwähnt...

uns in eine akute Krise brachten. England dürfe sich heute nicht einen Augenblick einbilden, daß es mit den U-Booten fertig sei.

Unter großen Schlagzeilen brachte die türkische Presse die Berichte über die Berliner Sportpalastkundgebung...

lich der Hunanprovinz, acht Angriffe; auf Kienning, in der Provinz Nordfukien, acht Angriffe...

Der neue Angriff nordwestlich Krymskaja wurde vom schweren Feuer zahlreicher Batterien und Salven geschützte eingeleitet...

stellungen unter Feuer. Unsere Batterien zwangen jedoch die feindlichen Schiffe und Flugzeuge durch gutliegende Salven zum Abdröhen...

Der neue Angriff nordwestlich Krymskaja wurde vom schweren Feuer zahlreicher Batterien und Salven geschützte eingeleitet...

Die Schützenwellen mußten aber immer wieder zu Boden oder wurden im Gegenstoß zurückgeworfen...

Europäischer Nationalismus

Von Prof. Dr. Franz Böhm, Straßburg

Während man das Heimatgefühl, die Liebe zur Scholle und zum ererbten Besitz zu den Urursachen des menschlichen Lebens rechnen muß, gehört das Nationalbewußtsein keineswegs zu den „allgemeinmenschlichen“ Phänomenen...

Nur wo natürliche menschliche Gemeinschaften zu geschichtlicher Wirksamkeit ansetzen und durch tätige und leitende Geschichte zu „Völkern“ geprägt werden, ist der Boden für die Entstehung eines nationalen Bewußtseins bereitet...

Europäischer Nationalismus ist deshalb seinem Sinn und Gefühl nach nur aus europäischer Geschichte und Berufung zu verstehen. Der Aufbruch des nationalen Bewußtseins im abendländischen Hochmittelalter, der sich bis in das Zeitalter der Renaissance hinein fortsetzt...

Das Selbstbewußtsein der einzelnen Völker ist von Anfang an in europäischer Verantwortung aufgewachsen. An ihr mitzutragen gehört zum Auftrag jeder nationalen Gemeinschaft...

Zukunft grundsätzlich jederzeit wieder möglich, die in der Geistesgeschichte der Welt einmalig ist.

Daß in dem Prozeß der nationalen Aufgliederung Europas auch spaltende Kräfte zu unheilvoller Wirkung gekommen sind, ist daneben bekannt genug. Auch dies gehört zum Schicksalsweg unseres Kontinents. Seine Einheit und Geschlossenheit wurde ihm niemals taatenlos geschenkt, sie mußte von Jahrhundert zu Jahrhundert unter der Führung seiner verantwortlichsten Menschen neu errungen werden. Die um das Kernland gelagerten Randländer des Westens und Nordens entwickelten früh gefährliche Sonderinteressen, die durch die wirtschaftliche Ausrichtung nach überseeischen Kontinenten eine erhebliche Verstärkung erfuhren. Der Osten konnte nur durch dauernde Kolonisation an das kulturelle Zentrum herangebracht werden. Dazu kam der Gegensatz germanischer und romanischer Blutes, protestantischer und katholischer Glaubens, germanischer und lateinischer Kultur, der zu zwischenvölkischen Spannungen führte. Endlich war das Entwicklungstempo der einzelnen Völker verschieden, so daß sich aus daraus Unregelmäßigkeiten in der Gesamtbewegung der europäischen Geschichte ergaben.

Aber alle diese Schwierigkeiten, in denen sich zugleich Reichtum und Vielseitigkeit der europäischen Kultur dokumentiert, wären für sich nicht hinreichend gewesen, die innere Zerküftung Europas zu bewirken und auf die Dauer aufrechtzuerhalten. Erst in den Augenblicken, da die vorhandenen, zum Teil fruchtbarsten Spannungen zum Instrument einer auf bleibende Spaltung abzielenden Politik wurden und den dynamischen und parteilichen Interessen zum Vorwand eigensüchtiger Machtkonzentration dienten, entfalten die stammlichen, nationalen und kulturellen Verschiedenheiten ihre verhängnisvollen Wirkungen, die auf einen geistigen Zerfall Europas hinabarbeiten. Mit dem Dreißigjährigen Krieg ist dieser latente Prozeß in eine akute Krise eingetreten. Zum erstmaligen standen die Sonderinteressen eines zur Vorherrschaft emporstrebenden Volkes gegen das Gesamtinteresse des Kontinents. Es war kein Krieg von Volk zu Volk, sondern der Krieg eines einzelnen Volkes und seiner Verbündeten gegen Europa; der Westfälische Friede hat diese schon den Krieg bestimmende Absicht dann nur noch in die rechtskräftige Form gebracht. Um sich selbst „für alle Zeiten“ in seinem territorialen Bestand zu sichern, hatte Frankreich durch diesen Friedensvertrag eine Schwächung GesamtEuropas festgelegt, die notwendig zur völligen Ohnmacht des Kontinents führen mußte.

Dieses schuldhaft Versagen europäischer Verantwortung in der Katastrophe eines Krieges, die den Bestand des Kontinents gefährdete, belastete die kommenden Jahrhunderte europäischer Geschichte in einem Umfang, den vielleicht erst eine wieder europäisch denkende Zukunft voll begreifen wird. Die Idee Europas hatte aufgehört, als geistige Macht die politischen und kulturellen Entscheidungen des eigenen Kontinents zu bestimmen. Es war nur eine natürliche Folge, wenn sich das Selbstbewußtsein der Völker mehr und mehr zu einem europäbilden Nationalismus verengte oder in internationale Menschheitsideologien verflüchtigte. In beiden Extremen aber war das Grundgesetz des abendländischen Nationalbewußtseins verlassen. Nach der machtmäßigen Zerschlagung der europäischen Einheit durch den westfälischen Frieden bedeutete die auf diesem Ruin aufgebaute Menschheitsideologie die geistige Zerstörung des Europäertums. Mit dem Geist des aufgeklärten Kosmopolitismus hatte Europa seine geschichtliche Sonderstellung aufgegeben und seine in allen Jahrhunderten richtunggebenden Eigenwerte verlassen. Indem die Aufklärung Brücken schlagen wollte zwischen Rassen und Erdteilen, hat sie die Gemeinschaft verloren, die von jeher den politischen und geistigen Lebensraum der abendländischen Völker ausmachte. Diesem realen und fühlbaren Verlust steht ein ideologischer und nie realisierbarer Gewinn gegenüber.

Wir Deutschen kennen die Auswirkungen der ebenso unvölkischen wie europavergessenen Menschheitsträume besonders genau. Der Nationalsozialismus hat diesem Chaos zuerst wieder das deutsche Volk entrissen, das Kernland der europäischen Mitte, das Volk des abendländischen Reiches, das die Last und die Verantwortung der europäischen Völkergemeinschaft zu jeder Zeit am stärksten getragen hat.

Das neue Europa wird begreifen müssen, daß die Stärkung jedes einzelnen europäischen Volkstums notwendig ist, um dem in seiner politischen und kulturellen Existenz bedrohten Kontinent die unentbehrlichen Kräfte zuzuführen, die ihm zum Widerstand gegen seine Feinde und zum Wiederaufbau seiner organischen Einheit notwendig sind. Ueber jeder Volksgemeinschaft der einzelnen Völker unseres Kontinents steht das gesamteuropäische Schicksal. Europa kann nur leben aus starken und verjüngten Völkern, die zu gemeinsamer Verantwortung bereit sind. Der geheiligte Name dieser Verantwortung kommt uns aus der größten Zeit europäischer Einheit und Gemeinschaft herüber: das Reich.

Bereits 300 000 ukrainischen Bauern Land zugeteilt

Die ukrainische Presse begrüßt die Deklaration der Reichsregierung — „Nicht mehr Leibeigene der Juden“

Rowno, 8. Juni. Unter der Überschrift „Großzügiger Akt der deutschen Regierung. — Der Boden wurde Eigentum des Bauern“ schreibt die ukrainische Presse zu der von der deutschen Reichsregierung verkündeten Einführung bäuerlichen Eigentums in der Ukraine u. a.:

„Seit zwei Jahren gibt es keinen Bolschewismus mehr in der Ukraine. Nach 25jähriger Knechtung durch den Bolschewismus und gewaltsamer Trennung von Europa wurde dieses Land wieder ein Bestandteil Europas, dem es in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung auch angehört. Die bolschewistische Herrschaft der Ukraine hat unser Vaterland in Not und Elend gestürzt. Der ukrainische Bauer hat das vielleicht am schmerzlichsten empfunden. Um den Bauernstand zu vernichten, haben die Bolschewisten ein sonderbares jüdisches Mittel angewandt: die Kollektivierung. Durch sie wurde das reichste Land Europas in das elendeste umgewandelt. Man hat den Bauern den Boden genommen, den Boden ihrer Urväter, auf dem sie mit ihrer Arbeit für sich und Europa Brot erzeugten. Die Bauern wurden dadurch zu hungrigen Proletariern, die in tierischer Art für die Ver-

wirklichung der jüdisch-bolschewistischen Vernichtungspläne arbeiten mußten. Die blühenden und reichsten Dörfer wurden zu Not- und Elendsstätten. Das Land der größten landwirtschaftlichen Produktion Europas wurde zum Gebiet, in dem der Hunger nie ein Ende nahm.

Nach der Befreiung der ukrainischen Gebiete vom Bolschewismus hat die deutsche Verwaltung sofort alle Maßnahmen getroffen, um das jüdisch-moskowitzische Erbe zu besetzen, alle die schrecklichen Wunden zu heilen, die dem Lande geschlagen wurden und die Ukraine an Europa anzuschließen. Den ersten Anstoß zur Wiedergeburt des ukrainischen Bauernstandes gab die neue Agrarordnung, die vom Reichsminister für die besetzten Ostgebiete im Februar 1942 verkündet wurde. Die deutsche Zivilverwaltung hat im Zuge der Verwirklichung der neuen Agrarordnung große Erfolge gehabt. Es wurden im ersten Jahre 20 000 Gemeinwirtschaften — eine Übergangsform von Kolchos zur individuellen Bodennutzung — in Landbauernsenschaften umgewandelt. 300 000 ukrainischen Bauern — das sind 10 v. H. der Landbevölkerung — wurde Land zugeteilt. Im Laufe dieses Jahres sollen weitere

20 v. H. der Bauern Landzuteilung erhalten.

Bereits bei der Verkündung der neuen Agrarordnung hat der Reichsminister für die besetzten Gebiete bekanntgegeben, daß das Land wieder Eigentum der Bauern wird. Die Deutschen halten ihr Versprechen. Das wurde am 3. Juni 1943 durch die Deklaration der deutschen Reichsregierung bestätigt. Dank der Heldentaten der deutschen Soldaten, die den Bolschewismus aus der Ukraine vertrieben haben und dank der deutschen Verwaltung wird der ukrainische Bauer die Möglichkeit haben, wieder rechtmäßiger Besitzer und Eigentümer des Grund und Bodens seiner Vorfahren zu werden. Er kann wieder für sich selbst und seine Familie, für die Ukraine und damit für Europa arbeiten. Er braucht nicht mehr Leibeigener der Juden zu sein. Dieser Akt der deutschen Reichsregierung wird mit goldenen Lettern in die Geschichte der Ukraine eingetragen werden.

Die Art und Weise, wie die deutsche Verwaltung dem ukrainischen Bauern sein Eigentumsrecht auf seinen Boden zurückgibt, ist klar und zweckmäßig. Wer den Boden bebaut, wird sein Besitzer. Darüber hinaus erhalten alle diejenigen Boden, die ein Recht auf ihn haben, die ukrainischen Arbeiter im Reich, die Angehörigen der deutschen Wehrmacht, ja sogar die Kriegsgefangenen und Evakuierten und diejenigen, die noch heute von ihren Henkersknechten gezwungen werden, in der Sowjetarmee zu kämpfen oder mit Gewalt von den Bolschewisten verschleppt wurden.

Reichsminister Rosenberg hat im Namen der deutschen Regierung die Verdienste der ukrainischen Bauern in ihrer landwirtschaftlichen Arbeit anerkannt. Durch ihre fleißige Arbeit in der Heimat und im Reich, durch die Bekämpfung der bolschewistischen Banditen haben sie ihre Dankbarkeit ihren Befreier gegenüber zum Ausdruck gebracht. Als Lohn für diesen Fleiß in den Landbauernsenschaften und Gemeinwirtschaften wurde den Bauern der Boden zur Eigennutzung zugeteilt. Dieser herrliche Lohn ist für die Ukrainer eine Anregung und zugleich eine heilige Verpflichtung zu einer noch größeren Arbeitsleistung bis zur endgültigen Vernichtung des Bolschewismus.

Eire in schweren Rohstoffnöten

Arbeitslosigkeit in Schranken gehalten — Erklärung de Valeras

Bern, 8. Juni. Die Regierung Eires wies in letzter Zeit öfter wohl im Hinblick auf die am 22. Juni stattfindenden Parlamentswahlen — auf die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten hin, mit denen sie im letzten Jahr zu kämpfen hatte. Der Mangel an Kohle und anderen Rohstoffen, die von England und den USA, nicht mehr oder nur in verschwindend geringen Mengen geliefert werden, machte jeden industriellen Ausbau von vornherein unmöglich. Unter diesen Umständen sieht es die Regierung de Valera als einen Erfolg an, daß die Arbeitslosigkeit in Schranken gehalten wurde, indem sie zwar für den Staat eine große Belastung darstellt, ohne aber das bei Kriegsbeginn befürchtete Ausmaß zu erreichen. So zählt Irland heute etwa 80 000 Arbeitslose, von denen viele jedoch vorübergehend bei landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden. Die Zahl dieser Erwerbslosen wäre allerdings, wie von der Umgebung de Valeras betont wird, wesentlich höher, wenn die Regierung nicht zahlreiche Truppen unter den Waffen hielte und weitere Arbeitskräfte beim Bau von Verteidigungsanlagen beschäftigte.

Ministerpräsident de Valera erklärte in mehreren Ansprachen, er sei überzeugt, daß Eires Boden bei entsprechender Pflege in Zukunft noch zahlreichen Menschen Brot gewähren könne. Die in diesem Zusammenhang gefaßten Pläne seien zwar kostspielig, müßten jedoch im Verlauf der kommenden Jahre im Interesse des Landes durchgeführt werden. Die in Angriff genommene Aufforstung mache nicht ganz die erwarteten Fortschritte. Die Trockenlegung von Sümpfen und andere Verbesserungsarbeiten könnten mit den zur Zeit vorhandenen bescheidenen Hilfsmitteln vor allem wegen des Mangels an Treibstoffen und Transportmitteln nur langsam fortgeführt werden. Folglich sei es auch nicht möglich, allzu viele Menschen bei diesen Arbeiten zu beschäftigen.

Das „Kinderparadies“ der Plutokraten

Krasseste Ausbeutung der Jugend in USA

Stockholm, 8. Juni. Die jüdisch-plutokratischen Industrien der USA greifen in wachsendem Maße auf die Kinderarbeit zurück, um billige Arbeitskräfte zu erhalten. Es ist ihrem politischen Einfluß gelungen, in zahlreichen amerikanischen Einzelstaaten die Gesetzgebung zum Schutze von Kindern zu durchlöchern oder ganz abzuschaffen. Das gilt vor allem für die großen Industriestaaten des Ostens und für Kalifornien. Im Staate Newyork wird zur Zeit über einen Gesetzesantrag beraten, der die Beschäftigung von Kindern von 12. Lebensjahr ab in Fabriken und Büros erlaubt. In den Parlamenten von fünf Staaten ist die Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit für Jugendliche beantragt worden. Im Staate Massachusetts wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, der Kinder von 15 Jahren ab die Arbeit in Vergnügungsbetrieben usw. bis Mitternacht gestattet. In Wirklichkeit ist aber die Industrie bereits in größerem Umfang dazu übergegangen, ungesetzlich Kinder in ihre Betriebe einzustellen. Wie das zuständige Bundesamt mitteilt: hat die ungesetzliche Beschäftigung von Kindern im Laufe des Jahres 1942 um nicht weniger als 132 Prozent zugenommen. Kinder im Alter von 8—12 Jahren werden auch zur Nachtarbeit herangezogen. Kinder von dem gleichen Alter müssen beispielsweise stundenlang in Kühlräumen arbeiten, und zwar von 3—8 Uhr morgens; anschließend besuchen sie die Schule. Unter diesen Umständen haben die Betriebsunfälle von Kindern in den USA stark zugenommen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in USA

Roosevelt dreht sich im Kreise — „Time“: „Ein Schlag mit dem Sandsack“

Berlin, 8. Juni. Der USA-Präsident sah sich gezwungen, den Bergarbeiterstreik durch Zwangsmaßnahmen zu „liquidieren“, aber den Verwicklungen in der USA-Wirtschaft konnte er damit noch kein Ende bereiten. Die Newyorker Zeitschrift „Time“ begleitete die Ernennung des neuesten Wirtschaftsdiiktators Byrnes, der in allen inneren Fragen „das letzte Wort sprechen soll“, mit den Worten: Roosevelt stand vor dem größten und umfassendsten Durchbruch seiner zehnjährigen Amtszeit, das in seinen tiefsten Ursachen von ihm selbst geschaffen wurde. Die „Time“ kommt alsdann auf den Bergarbeiterstreik zurück und schreibt, daß der schwere Sozialkonflikt mit der Bergarbeiterschaft das Vertrauen der breiten Massen in den Präsidenten geschwächt habe. Die ganze Welt habe mit Erstaunen festgestellt, daß ein Gewerkschaftsführer mit einer Anhängerschaft von 500 000 Bergleuten dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der an der Spitze von 135 Millionen Menschen steht, die Stirn bieten konnte. „Das war ein Schlag mit dem Sandsack“, so kann man es wörtlich in der „Time“ lesen. Das Blatt zählt dann weitere Wirtschaftssünden Roosevelts auf, insbesondere ist die Frage der Stabilität der Preise in den USA, trotz der zunehmenden Versuche, der prekären Entwicklung Einhalt zu gebieten, gegenwärtig noch ungelöst. Wie weit Roosevelt sich im Kreise dreht, geht aus einer Washingtoner Meldung

hervor, daß der Präsident einem Plan zugestimmt habe, der zur Stützung der Lebenshaltungskosten in den USA, Regierungszuschüsse vorsieht, da seine Verordnung zur Fixierung der Löhne vom 8. April 1943 nicht durchführbar sei; Einzelheiten über den Zuschußplan sind bislang allerdings nicht bekannt. Wenn inzwischen eine weitere Nachricht vorliegt, daß Roosevelt ein Gesetz zur Bewilligung von über 26 Millionen Dollars für eine Aktion unterzeichnet hat, mit deren Hilfe eine „Landarmee“ zum Einsatz für die landwirtschaftlichen Arbeiten geschaffen werden soll, um auf diese Weise dem drückenden Arbeitermangel der Landwirtschaft in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten abzuhelfen, so dürfte damit die Forderung der USA-Farmer nach höheren Preisen keineswegs befriedigt sein.

Recht interessant ist auch das Echo in England. So stellt die bekannte englische Wirtschaftszeitschrift „Economist“ fest, daß die USA, gegenwärtig eine Periode heftiger Schwierigkeiten durchmache. Die Befürchtungen, die man allgemein nach dem Ausgang der Novemberwahlen hegte, insbesondere die, daß Roosevelt dem neuen Kongreß gegenüber keinen leichten Stand habe, seien keineswegs geringer geworden. Selbst der jüdische Mitjufer Roosevelts, Lippman, hat dem Zweifel erneut Ausdruck gegeben; Roosevelt habe fünf Kongresse beherrschen können, erleide aber vielleicht am sechsten

Groteske Agitation: Die „Rammtechnik“

Wie die sowjetischen Flieger die Abschuffziffern glaubhaft machen wollen

Berlin, 8. Juni. Was ist „Rammtechnik“? — Nach einer feindlichen Agitationsmeldung ist „Rammtechnik“ ein neuartiges Mittel, deutsche Flugzeuge zum Absturz zu bringen. Wenn einem bolschewistischen Piloten die Munition ausgegangen ist, so rammt er einfach seinen Gegner im Luftkampf, indem er ihm die Tragflächen zerstört. Das macht er so geschickt, daß er selbst dabei keinen ernstlichen Schaden erleidet. So behauptet es wenigstens die feindliche Agitation. Sie will damit vielleicht die fanatisch hohen Abschuffziffern deutscher Flugzeuge glaubwürdiger erscheinen lassen, die sie in die erstaunte Welt hinausposaunt. Selbst der Lale wird über die Begründung sowjetischer Luftsiege mit der neuartigen „Rammtechnik“ etwas erantun sein. Man braucht die Bedingungen des Luftkampfes wie des Fliegens überhaupt kaum näher zu kennen, um sich klarzumachen, daß ein gezieltes Rammen bei einer Eigen-

Die Mär vom blinden Huhn

Mr. Duff Cooper, der zur Zeit auf dem nicht gerade mit übermäßiger Arbeit gesegneten Posten eines Kanzlers des Herzogtums Lancaster eine wohlverdiente Pension verzehrt, trug bis dato auch noch die schwere Bürde eines Vizepräsidenten der Londoner Zweigstelle der Genfer Liga. Da aber mit diesem Amt selbst in England nicht mehr viel Ehre zu erlangen ist, setzte er sich wie unland Don Quixote auf seine Rosinante, um mit eingeletem Federhalter verstaubte Windmühlen zu berennen. Erschrecklich klang das Echo seines Kampfrufs im englischen Blätterwald: „Ich habe eingesehen, daß sich der Völkerverbund leider als ein stiller Fehlschlag erwiesen hat. Obwohl ich durchaus für jede internationale Zusammenarbeit nach dem Kriege bin, würde ich gegen jede Rückkehr einer derartigen Organisation opponieren, da ich überzeugt bin, daß die Prinzipien, auf denen sie gegründet wurde, völlig falsch sind.“ — Mr. Duff Cooper ist wirklich ein Held. Er brachte das Kunststück fertig, über seinen eigenen Schatten zu springen. Nun ist es plötzlich aus mit dem jahrelang gehegten Ruhm, der dümmste Minister Seiner britischen Majestät gewesen zu sein (zuletzt allerdings nur als Kanzler von Lancaster), denn das blinde Huhn fand — o Wunder! — doch ein Korn, wenn auch ein taubes. Fk.

Feindliches U-Boot versenkt

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 8. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Im Mittelmeer versenkte ein Fahrzeug der italienischen Kriegsmarine ein feindliches U-Boot.

Mehrmotorige feindliche Flugzeuge belegten Messina, Reggio Calabria und weitere kleinere Ortschaften in der Straße von Sizilien mit Bomben. Unsere Jäger stellten den feindlichen Verband zum Kampf und schossen vier viermotorige Bomber ab. Ein fünftes Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen und stürzte ab. Auch gestern war Pantelleria das Ziel wiederholter Fliegerangriffe, bei denen von Jägern und Flakartillerie sieben Flugzeuge vernichtet wurden. Der Feind verlor im Kampf mit deutschen Jägern weitere zwei Kampfflugzeuge südlich von Sizilien sowie ein Spittelflugzeug über der Insel Linosa. Drei unserer Flugzeuge sind vom Tageseinsatz nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Pucheu vor Gericht

Paris, 8. Juni

Der frühere französische Innenminister Pucheu, der sich vor einiger Zeit als Vertreter dem geflüchteten General Giraud in Alger anschließen wollte und, da man ihm aber mißtraute, vorsichtshalber erst unter Polizeiaufsicht gestellt wurde; muß sich jetzt vor einem Gericht verantworten. Pucheu wird vorgeworfen, er habe während seiner Tätigkeit als Innenminister unter dem früheren Admiral Darlan französische Terroristen zum Tode verurteilt lassen. Hinter dieser Anklage stehen offensichtlich kommunistische Kreise, die jetzt unter Giraud eine seit langem nicht gekannte Freiheit genießen. Sie können wieder offen auftreten und Agitation betreiben und werden als legale Partei angesehen. Der Verrat an Frankreich und die Flucht nach Nordafrika haben Pucheu nur geschadet.

Munitionsdampfer und Tanker zusammengestoßen. Wie das USA-Marineministerium am Sonntagabend bekanntgab, sind vor einigen Tagen an der amerikanischen Ostküste ein mit Munition vollbeladenes Handelsschiff und ein Tanker zusammengestoßen. Das Munitionsschiff explodierte und ging unter. Der Tanker geriet in Flammen und brannte aus. Von den Besatzungen kamen 83 Mann ums Leben.

Tani bei Shigemitsu und Aoki. Der japanische Botschafter in Nanking, Tani, der am Samstag in Tokio eintraf, hatte am Sonntag sowohl mit Außenminister Shigemitsu als auch mit Großostasiensminister Aoki mehrstündige Besprechungen.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauerlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munnz. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert.: Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

„Sie kommen, sie kommen!“

Die selbstlose Tat — Ein 18jähriger H-Mann rettete die Stellung

(H-PK) Noch einmal spähte der Posten in das halbe Dämmern des anbrechenden Tages, dann sprang er auf, rannte das kurze Stück des Laufgrabens entlang, polterte die wenigen Erdstufen hinunter und rief die Tür zum Bunker an. „Sie kommen!“ schrie er in das Dunkel des engen Raumes hinein. Jäh fuhren die Schläfer von ihren Lagern empor. „Sie kommen, sie kommen!“ — Halbtaube Rufe kamen von den anderen Bunkern herüber, dann hörte man das Gepolter von schweren Stiefeln, dazwischen das Klappern der Waffen und Munitionskästen.

Mit einem Schlage war es lebendig geworden in den Stellungen des H-Bataillons. Schon kamen sie aus den Bunkern hervor, die Gewehrstützen sprangen in ihre Erdlöcher; dann schien es wieder still. Gespannt blickten Hunderte von Augenpaaren zu der Mulde hinüber, in der dunkle Schatten sich dann und wann plötzlich von der Erdoberfläche abhoben, lautlos nach vorn huschten, um dann wieder unterzutauchen. Noch fiel kein Schuß. Wollten die Sowjets ohne Artillerievorbereitung angreifen? Wollten sie die deutschen Stellungen überumpeln? Dann war plötzlich ein Rauschen in der Luft, und wenige Sekunden später sprangen drüber bei den Bolschewisten im Aufblitzen der krepierenden Granaten hohe Erdfontänen empor: Die eigene Artillerie nahm die Angreifer unter Feuer.

Welle um Welle wurde abgemäht

Nun wurde es lebendig bei den Gegnern. Rufe und Schreie drangen herüber; dazwischen stand von Zeit zu Zeit eine hohe Stimme, anfeuernd, Befehle kreischend. Die dunklen Schatten vermehrten sich, in dichten Haufen drängten sie nun aus der Mulde auf das freie Feld. Unaufhörlich quollen sie hervor. Dann hörte man wieder die einzelne Stimme: „Hurräh, hurräh“, unaufhörlich, bis andere das Schreien aufnahmen, erst wieder, dann immer mehr. „Hurräh, hurräh“. Fast gleichzeitig mit den Einschlägen des gegnerischen Granatwerferfeuers setzte die deutsche Abwehr ein. Unaufhörlich schossen die Maschinengewehre. Jäh stockte das Schreien der Angreifer. Der Angriff brach zusammen. Doch dann tauchten neue Massen des Gegners aus der Mulde auf, erneut klang den H-Männern die Hurrufe in den Ohren. Welle um Welle der Sowjets wurde abgedämmt, doch so, wie die Massen des Gegners der Erde entgegen-sank, traten neue zum Angriff an und stürmten gegen die Stellungen des H-Bataillons.

Das Granatwerfer- und Maschinengewehrfeuer der Bolschewisten blieb nicht ohne Wirkung. Getroffene H-Männer riefen nach den Sanitätern. Auch der kaum Achtzehnjährige, der am frühen Morgen als erster den Angriff der Sowjets bemerkte und seine Kameraden alarmiert hatte, lag mit einem Kopfstreichschuß in einer Mulde, in die ihn ein Sanitäter zurückgetragen. „Bleib hier, ich hole dich in einer Viertelstunde ab. Muß erst noch einen anderen Kameraden nach hinten bringen, den es schlimmer erwischt hat.“ Dann war er auch schon hinter einer kleinen Anhöhe verschwunden. Der junge H-Mann war nun allein. Seine Gedanken waren vorn bei den Kameraden. Ob sie wohl die Stellung halten konnten? Schon hörte er durch den Lärm des Gefechtes die Rufe nach Muniton. Dann wurde er aus

seinen Gedanken gerissen. Das schwere Keuchen überanstrengter Lungen und das Aneinanderschlagen von Munitionskästen klang an sein Ohr. Er richtete sich deshalb empor und sah den Munitionsschützen seiner Gruppe nach vorn hasten. Da war wieder das Rauschen einer Granate in der Luft, der Einschlag ganz in der Nähe, so daß die Splitter noch dicht über ihn hinwegsurten.

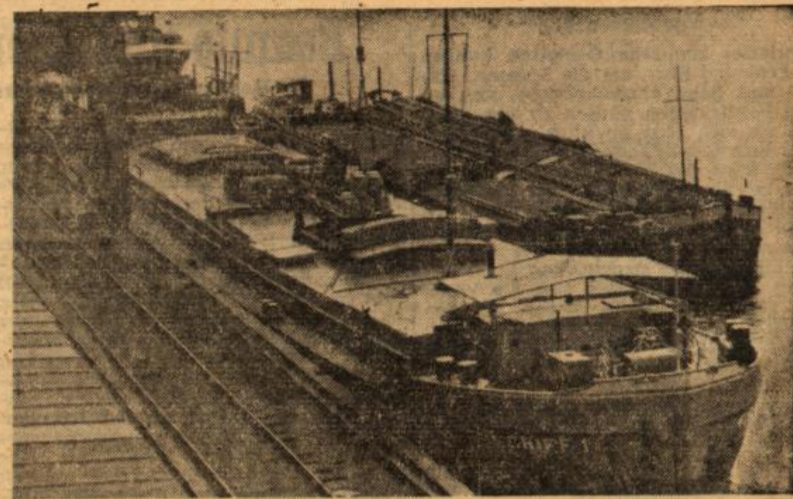
Das Maschinengewehr schwieg

Als er sich aufrichtete, sah er den Munitionsschützen leblos am Boden. Sofort kroch er zu ihm hin, das Verbands-päckchen aus seiner Rocktasche hervor-kramend. Doch der Kamerad brauchte sein Verbandspäckchen nicht mehr. Ein Splitter hatte ihn ins Herz getroffen. Er war tot! — Hilfesuchend blickte der Verwundete sich um. War denn niemand da, der die Muniton nach vorn bringen konnte? Er horchte zu den Bunkern seiner Gruppe hinüber — dort war es still. Das Maschinengewehr schwieg! Wieder streifte sein Blick die vollen Kästen. Konnte nicht von diesen paar hundert Schuß das Schicksal der gesamten Stellung abhängen? — Doch war er nicht verwundet, hatte er nicht seine Pflicht getan? Einen Augenblick hockte er zö-

gernd neben dem gefallen Kameraden. Als er jedoch dessen stummes Gesicht sah, machte er eine energische Handbewegung, ganz so, als wollte er alle Zweifel verjagen, griff zu den Kästen, hängte sie über seine Schultern und taumelte nach vorn. Langsam nur kam er vorwärts. Wenn seine Kräfte zu schwinden begannen, preßte er sein Gesicht fest an die Erde und lag einen Augenblick ausruhend da. Der Verband an seinem Kopf war durchblutet.

Er schaffte es!

Meter um Meter schleppte der Schütze sich nach vorn. Nur noch diese eine Mulde, dann war alles gut. Ungeachtet des feindlichen Feuers schleppte sich der Achtzehnjährige voran, stolperte, stürzte, raffte sich erneut auf. Dann war es geschafft. Wie tot fiel er die Stufen zum Bunker hinunter, so daß die Munitionskästen klappernd gegen die kleine Balkentür schlugen. Erschöpft und ohne Besinnung blieb er liegen. Er hörte nicht mehr das siegesgewisse Brüllen der Sowjets in nächster Nähe, er hörte auch nicht den freudigen Aufschrei seiner Kameraden. Erst als das eigene Maschinengewehr auf kürzeste Entfernung grausige Ernte unter den bolschewistischen



Das erste europäische Binnenschiffahrt-Kühlschiff einer Magdeburger Reederei, ist soeben in Dienst gestellt worden. Die Laderäume fassen über 500 t Fleisch, Fisch oder andere Lebensmittel bei einer Kühltemperatur bis 15 Grad minus.

Angreifern hielt, kam der Achtzehnjährige wieder zur Besinnung. Als man ihn später zum Verbandsplatz zurücktrug, heftete ihm der Bataillonskommandeur persönlich das Eisener Kreuz an die Brust. Seine Tat hatte die Stellung gerettet!

H-Kriegsbericht H. Walter Döring

BLICK IN DIE WELT

Der letzte Hornist von St. Privat

In diesen Tagen begibt der Altveteran Richard Jung in Rombach-Wallingen seinen 95. Geburtstag. Er ist einer der wenigen noch lebenden Kriegsteilnehmer von 1870/71 und der letzte von Lothringen, der an der Schlacht von Gravelotte teilgenommen hat. Es ist der größte Wunsch des alten Veterans, dieses Schlachtfeld noch einmal wiederzusehen. Sein Wunsch wird ihm erfüllt werden. Vom Reichskriegerbund, der Wehrmacht, der Partei, der Gemeinde und vom Hüttenwerk, wo er seit 1903 Obermeister im Hochofenwerk von Rombach war, sind ihm Ehrungen zugesagt. Kameraden des Kriegerbundes werden ihn an die Stelle fahren, wo er am 18. August 1870 es 63 Jahre — als Hornist der 6. Kompanie des 8. Sächsischen Infanterieregiments Nr. 107 zum Sturmangriff auf St. Privat gebal-sen hat.

Die-Mutter mit Gas vergiftet

Kaiserslautern
In Kaiserslautern vergiftete eine in den 40er Jahren stehende Frau ihre 93jährige Mutter mit Leuchtgas. Sie selbst nahm sich ebenfalls das Leben. Die Frau scheint in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt zu haben.

Die „Zwölffingerigen“

Barcelona
Kürzlich gebar die Gattin eines Bäckers in Barcelona ein vollständig gesundes Kind, das jedoch an jeder Hand sechs Finger hat. Darin gleicht es seinem Vater. Außerst seltsam ist, daß der Kleine der jüngste Sproß von sechs Generationen ist, die alle mit 12 Fingern versehen waren. Uebrigens zeigen nur die männlichen Mitglieder der Familie diese Eigentümlichkeit. Die weiblichen haben normal zehn Finger.

Tausendjährige Linde

Klattau
In Zutzlawitz bei Klattau steht eine Linde, deren Alter von Fachleuten auf mehr als tausend Jahre geschätzt wird. Ihr Stamm ist ausgehöhlt und hat einen Umfang von elf Metern. Er mußte mit Eisenklammern umfaßt werden, um ein Auseinanderbrechen zu verhindern. Der uralte Baum wird von der Bevölkerung der ganzen Umgebung sehr verehrt.

Vormarsch der deutschen Sprache in Europa

Geistige Wandlungen am Rande des Zeitgeschehens — Abbau des französischen Einflusses

Freiburg, 8. Juni
Ein Vorgang am Rande des Zeitgeschehens wirft ein Schlaglicht auf die nicht nur machtpolitische, sondern auch geistige Wandlung in Europa. Der führende Theologe Bulgariens, Professor Zankoff, hat im Rahmen der zwischen Bulgarien und Rumänien sich festigenen Freundschaft einen Vortrag gehalten, der den rumänischen Bemühungen um die Anerkennung der orthodoxen Nationalkirchen galt. Obwohl es sich um eine Aussprache nur zwischen zwei Nachbarvölkern des Südostens handelte, wählte er hierbei nicht die bulga-



Der Besitzer des weltberühmten Zirkus Krone verstarb, wie gemeldet, im 73. Lebensjahr in Salzburg. Bis zum letzten Augenblick leitete er seinen Wanderzirkus. In seinem festen Zirkus in München fanden in den ersten Jahren der Bewegung nationalsozialistische Kampfveranstaltungen statt.

rische oder rumänische Sprache, sondern die deutsche. Früher hatte in der gesitteten Welt, auch auf dem Balkan, die französische Sprache als Mittler gedient. Sie war die diplomatische Universal-sprache gewesen. Heute ist innerhalb der früheren Entente selbst das galli-sche Frankreich von dem Sprachen-ernährungskonferenz in Hot Springs haben die französischen Vertreter vergeblich dagegen Einspruch erhoben, daß sich die Konferenz statt wie früher der fran-zösischen, nun der englischen Sprache bediente.

Die Einigung Europas unter der geistigen, politischen, militärischen und wirtschaftlichen Führung Deutschlands weist schon heute der deutschen Sprache die Mittlerrolle zwischen den europä-ischen Völkern zu. Es bedarf gerade auf dem Balkan und in den Ländern an der unteren Donau hierzu keines längeren Anlaufs, da die deutsche Sprache schon immer in weitesten Schichten erlernt wurde. Bereits im ersten Weltkrieg waren die in Serbien und Rumänien ein-rückenden deutschen Soldaten überrascht von der weiten Verbreitung ihrer heimatlichen Laute, so daß sich fast nir-gendwo Verständigungsschwierigkeiten ergaben.

Die Ursachen liegen auf der Hand. Die Völker Südosteuropas verdanken ihre kulturelle Entwicklung vorwiegend der deutschen Kunst und Wissenschaft, während der französische Einfluß sich ohne Tiefenwirkung mehr auf äußere Leben-formen einer gewissen Gesellschaftsschicht erstreckte. Die eigentliche schöpferische Kraft empfangen die Balkan- und Donau-länder vom deutschen Geiste. Ständig war daher aus diesen Gebieten auch die Zahl derjenigen gestiegen, die sich an deutschen Hochschulen ihr geistiges Rüstzeug schufen. Gleichzeitig entwik-

kelte sich zwischen den Hochschulen des Reiches und denen des Südostens ein reger Austausch von Gedanken, gegen-seitige Besuche von Professoren, Gast-vorlesungen und auch gemeinsame For-schungsarbeiten. Sie haben vielfach erst die Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der Donauländer geschaf-fen, vor allem in der Urproduktion, der Land- und Forstwirtschaft, wie auch des Bergbaus. Auf diese Weise hat sich die deutsche Sprache im Südosten ganz von selbst als Mittlerin eingeschaltet, so daß sie schon seit langem im Hinblick auf ihre Verbreitung die vorherrschende Auslandssprache geworden war. Mittel-bar hat hierbei mitgeholfen, daß sowohl Rumänien wie auch Bulgarien den Auf-schwung von türkischen Vasallenstaaten zu einem modernen europäischen Staats-wesen deutschen Fürsten verdankte.

Aus diesem geistigen Zusammen-rücken ist heute die Schicksalsgemein-schaft entstanden. Der gemeinsame Kampf gegen die Sowjets und ihre Verbündeten, die westlichen Demokratien, führt nicht nur die Kämpfer an der Front, sondern auch diejenigen, die Front und Heimat mit allem Benötigten zu versorgen haben, ständig zu gemein-samen Aussprachen zusammen. Da der Krieg alle Lebensbezirke erfaßt, ergibt sich ein Austausch der Gedanken und Worte auf allen Arbeitsgebieten. Bedenken wir über den Südostraum hinaus die vom Krieg geschaffenen Verhältnisse, daß deutsche Soldaten in den weiten, besetzten Gebieten des Kontinents mit der Bevölkerung sich zu verständigen haben, und daß andererseits Millionen ausländischer Arbeitskräfte im Deut-schen Reich mit ihren deutschen Betreuern zusammenwirken, so läßt sich schon heute erahnen, in welchem Aus-maß die deutsche Sprache als Mittlerin unter den Menschen die Schlacht in Europa gewonnen hat.

Legende um eine Eidechse

Erzählung von Walther Neubach

Im Hofe des Rektorenpalastes von Ragusa steht ein bescheidenes Denkmal. Es ist das einzige, das diese letzte Adriarepublik jemals errichtet hat, und die Fremdenführer und Einzel-menschen, die man nach dem Namen des Verewigten fragt, wissen alle ein und dieselbe Geschichte zu erzählen. Die einen schmücken sie aus, wie es ihr Beruf verlangt; die anderen haben das stolze Leuchten in den Augen, das alle Menschen dieser Stadt bekommen, wenn sie von ihrer Geschichte erzählen. Heute heißt sie, wie sie die kroati-schen Bewohner schon vor Hunderten von Jahren nannten, nämlich Dubrovnik; das hat nicht den schönen Klang wie Ragusa, und deshalb spricht man besser von einem Ragusaner als von einem Dubrovniker, wenn man fol-gende wahre Begebenheit erzählt: Ein Südslawe, der sich einmal in fremd-ländischer Gesellschaft befand, wurde gefragt, ob er Südslawe sei. „Auch das“, entgegnete er. Der Frager kannte Land, Leute und Dialekte und erwiderte: „Nun gut! Dann sind Sie also, wenn Ihnen das lieber ist, Dalmatiner.“ Wieder sagte der Mann: „Auch das.“ „Ja, was sind Sie denn? Oder was be-heaupten Sie zu sein?“ „Ragusaner!“ lautete die Antwort.

Wenn man auf den Mauern und Tür-men dieser alten Stadt steht, dann glaubt man gerne ihre Geschichte; dann glaubt man auch das, was die Sage hineingewoben hat. Am Horizont flimmern und schillern die kahlen und einsamen Karstberge, die jeden Eindringling mit der erdrückenden Wucht ihrer Einsamkeit und Erstarrung an-fallen, und zu Füßen wirft das Meer seine blauen Wasser und weißen Wogenkämme gegen die Mauern und Felsen. Zwischen diesen Gewalten wuchs ein Volk und eine Stadt, die

herrlich und stolz war wie ihr Name. Das ist die Geschichte von Michael Pracat, dessen Standbild heute den dämmerigen Hof des Rektorenpalastes von Ragusa schmückt:

Einst war auf der Insel Lopud, die man an klaren Tagen durch einen Steinwurf erreichen zu können glaubt, eine große Stadt, und wo heute kleine Fischerhäuser und Fremdenheime, Gaststätten und Hotels stehen, zwi-schen den Oliven, Zypressen und Na-delbäumen, ragten einst große Paläste aus der Erde. Ein Erdbeben, das vor zweihundert Jahren das ganze Küsten-länd erschütterte, warf diese stolzen Häuser um und knickte ihre Mauern, so wie einst Ragusa die Macht aller der Nachbarn gebrochen hatte, die sich ihm widersetzen. Was auf den kleinen Inseln in der Bucht von Ragusa wohnte, sandte seine Söhne auf die Kauffahr-teischiffe, die in allen Meeren der da-mals bekannten Welt kreuzten, die Schätze brachten aus Venedig und Ge-nua, aus Tunis und Konstantinopel, und mancher aus Meleda und Lopud wurde ein wohlhabender und mäch-tiger Mann und konnte es an Reichtum aufnehmen mit den Adelsgeschlechtern der Stadt, die im Rektorenpalast saßen und ihre Verträge mit den Ungarn, Türken und Venezianern schlossen. Manche trieb auch das Schicksal wie-der zurück in die kleine Fischerhütte, aus der er gekommen war, wenn der Strolch oder die Bora die Schiffe an die Klippen der tausend Inseln warfen, oder wenn die Piraten der Berberstaa-ten Menschen und Maste auf den Meereshöfen versenkten.

Als Michael Pracat an einem Herbst-abend an den Mauern seines Gartens stand und sah, wie die Sonne golden und schillernd im Westen ins Meer hinabstieg, kam ihm dieses Schauspiel

der Natur vor wie ein Stück seines Lebens, das auch bunt und schillernd gewesen war, viel Gold und Edelsteine gesehen hatte, und das ihn nun zu-rückgeworfen hatte in die Stille und Bescheidenheit seiner Heimatinsel. Sollte er nochmals sein Glück ver-suchen? Waren die Mißerfolge und Schicksalsschläge der letzten Jahre nicht deutliche Zeichen, daß sein Stern im Verblassen war?

Eine kleine Eidechse suchte die Wärme des scheidenden Tages und mülhte sich durch Stacheln und Ranken von Rosen und Sträuchern auf die warmen Steinplatten der Gartenmauer. Immer wieder verloren die kleinen Füßchen den Halt, immer wieder fiel sie zurück auf die schon kühle und feuchte Erde. Aber sie gab sich nicht geschlagen; sie suchte nach neuen Stellen, die ihr ein Durchschlüpfen ge-statteten, so lange, bis sie ihr Ziel er-reicht hatte und den müden Körper den letzten Sonnenstrahlen darboten konnte.

Michael Pracat strich sich sinnend durch das Haar, das mancher Sturm der Meere zersaut und durchweht hatte; dann ging er in sein Haus zu-rück. Und begann von neuem, begann mit kleinen gemieteten Schiffen, bis er wieder das Geld für den Bau von eigen-licher Mann und konnte es an Reichtum aufnehmen mit den Adelsgeschlechtern der Stadt, die im Rektorenpalast saßen und ihre Verträge mit den Ungarn, Türken und Venezianern schlossen. Manche trieb auch das Schicksal wie-der zurück in die kleine Fischerhütte, aus der er gekommen war, wenn der Strolch oder die Bora die Schiffe an die Klippen der tausend Inseln warfen, oder wenn die Piraten der Berberstaa-ten Menschen und Maste auf den Meereshöfen versenkten.

Von einem Aristokraten der Stadt hat Ragusa nichts anderes erwartet, da war es eine Pflicht, eine Selbstver-ständlichkeit. Wenn es aber einer tat, der nicht in den Rat der Stadt gewählt werden konnte, weil er nicht adligen

Gebütes war, dann sollte er ein Denk-mal haben. Nicht ein Denkmal, sondern das Denkmal der alten Republik Ra-gusa. — Das ist die Geschichte von Michael Pracat, dem großen Handelsmann und Seefahrer der Stadt Ragusa, und von der kleinen Eidechse, die sich nicht entmutigen ließ und sich zu ihrem Ziel emporgang, als Michael Pracat die Segel streichen und unten bleiben wollte.

Fünftausend Mark!

Von Emil Schäfer

Die Menschen der deutschen Land-schaften haben ihre Eigenschaften und im Kleinen tritt das hervor, was im Großen ihren besonderen Wert ausmacht. So sagt man den Schwaben des Schwarz-waldes nach, daß sie einen ausgepräg-ten Sinn für das Praktische haben, zu dessen Nutz und Frommen sie ihr Leben einrichten. Sie seien zwar ein sinnlich-er Menschenschlag, aber im übrigen hart wie die Wetterjassen der schwar-zen Forste und — wie schon gesagt — mit einem ausgeprägten Sinn für alles Prak-tische.

Die Waldarbeiter ziehen mit Beil und Säge in die Wälder hinaus. Es ist eine recht gefährvolle Arbeit und gar man-cher ist am Morgen gefangen und am Abend brachte man ihn auf einer rasch gezimmerten Stangenbahre nach Hause und legte ihn vor die weinende Familie. So zogen eines Tages auch einmal zwei aus dem Dorf hinaus zum Holz-schlag. Krachend fuhr das scharfe Beil in das harte Holz und das hohe Singen der Säge stand wie ein feiner Klang im Wald. Beim Fällen einer Tanne wurde einer von beiden erschlagen.

Am Abend brachten sie ihn zurück und legten ihn der Frau vor die Füße. Sie weinte fassungslos in ihrem Schmerz und das ganze Dorf nahm Anteil an ihrem Verlust. Jedermann sprach ihr Trost zu und half mit, wo es zu helfen galt.

Die Zeit verging und damit der Schmerz.

Eines Tages, es was wenige Monate nach der Beerdigung, traf die Trauernde die Nachbarin, deren Mann gleichzeitig an der Unglücksstelle gearbeitet hatte.

Seufzend erzählte die in Schwarz ge-hüllte Witwe von ihrem Verlust. Die Nachbarin nickte verstehend und sprach gute Worte über den Gewesenen.

„I hab' funftausend Mark vom Unfall bekommen“, erzählte sie.

Der Nachbarin verschlug es die Sprach und sie glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

„Wieviel?“

„Fenftausend Mark“, wiederholte die Witwe.

Die Nachbarin faßte sich einen kurzen Augenblick in einer unmißverständlichen Geste an den Kopf.

„Mein Gott“, stöhnte sie. Dabei hielt sie der Witwe fünf Finger dicht vor die Nase, „mein Gott, funftausend Mark, um mei' Sempel springt eweg!“

Komponistenwettbewerb zum „Tag der deutschen Hausmusik“. Zum dies-jährigen „Tag der deutschen Hausmu-sik“, an dem das Schaffen der zeit-genössischen Komponisten besondere Beachtung finden wird, veranstaltet der großdeutsche Rundfunk in Verbin-dung mit der Reichsmusikkammer einen Komponistenwettbewerb, an dem sich alle deutschen Komponisten, die Mitglied der Fachschaft Komponisten in der Reichsmusikkammer sind, betei-ligen können. Die Reichsrundfunk-gesellschaft in Berlin-Charlottenburg, Programmgruppe Bruno Aulich, ver-sendet auf Anforderung ein Merkblatt, aus dem die Bedingungen und näheren Einzelheiten des Wettbewerbes zu er-sehen sind. Als Schlußtermin für Ein-sendungen, an denen sich nach Mög-lichkeit auch Wehrmachtangehörige beteiligen sollen, gilt der 1. Okt. 1943.

Vogelscheuchen

Allerlei komische Gestalten hängen in Feld und Flur, um die Spatzen, Hasen und Rehe abzuschrecken, sich an den Feldfrüchten gütlich zu tun. Lassen sie sich aber wirklich schrecken? Wer ihre Gewohnheiten kennt — jeder Jäger wird dies bestätigen — weiß, daß dies keineswegs der Fall ist. Vielleicht wundern sie sich am ersten Tag, wo die Figur über Nacht hergekommen sein mag. Bald haben sie heraus, daß „nichts dahinter steckt“. Und es dauert nicht lang, dann lassen sich die Vögel gar gemächlich darauf nieder, um den fetten Raub zu verdauen und nach neuer Beute in ihrem alten Gefilde auszuspähen. Vielleicht entdeckt so ein frecher Spatz auch unter den Lumpen an dem Stecken manches brauchbare Stück für seinen Nestbau und holt es sich Stück um Stück weg. Dafür hat die Vogelscheuche doch sicher niemand aufgestellt, und das Zeug könnte weit nützlicher verwendet werden. Dies gilt gerade jetzt während der Spinnstoffsammlung. Mancher, der die Vögel verschrecken will, hat dafür sogar eine Hose oder einen Rock geopfert, der, ein wenig geflickt, als Arbeitsanzug noch recht gute Dienste leisten könnte. Jedenfalls kann die komplette Bekleidung einer Vogelscheuche einen ganz netten Beitrag zur Spinnstoffsammlung bilden. Also fort mit ihr vom Acker und zur nächsten Sammelstelle!

Die Oberrheinische Kraftwerke AG. Mülhausen (früher Forces Motrices du Haut-Rhin, S. A.), zählt auf Grund einer Genehmigung des CdZ, im Elsaß vom 18. Mai 1943 für das unter kommissarischer Leitung gestandene Geschäftsjahr 1941 eine Bruttodividende von 4 RM. für jede voll einbezahlte Aktie „O“ und „P“, und von 0,85 RM. für jede 1/4 einbezahlte Aktie „R“. Die Auszahlung der Dividende erfolgt ab 1. Juni 1943 unter Abzug von 10% Kapitalertragssteuer.

Beamte und öffentlich-rechtliche Bedienstete im Elsaß

Regelung der Rechtsverhältnisse durch eine Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter Robert Wagner, bestimmt auf Grund der ihm vom Führer erteilten Ermächtigung in einer Verordnung über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten und sonstigen öffentlich-rechtlichen Bediensteten im Elsaß u. a. folgendes: Öffentlich-rechtlichen Bediensteten, die am 1. Juli 1940 in einem Beamtenverhältnis oder in einem beamtenähnlichen Verhältnis zum französischen Staat, einer öffentlichen Körperschaft französischen Rechts oder einer französischen Eisenbahnverwaltung gestanden haben, können vom CdZ, oder von beauftragten Stellen im Rahmen der im Reichsausnahmehalt ausgebrachten Planstellen oder nichtplanmäßig (im Vorbereitungsdienst außerplanmäßig) nach den reichsrechtlichen Grundsätzen werden. Ein deutsches Beamtenverhältnis wird hierdurch nicht begründet. Auf die Dienstbezüge finden die reichsrechtlichen Vorschriften des Besoldungsrechts sinngemäß Anwendung, soweit nicht für das Besoldungsdienstalter und das Diätendienstalter besondere Bestimmungen ergehen. Hinsichtlich der Versorgung gelten die Vorschriften des Deutschen Besoldungsgesetzes sinngemäß mit der Maßgabe, daß die Vorschriften der Verordnung über die Versorgung der Neuversorgungsberechtigten und der verheirateten weiblichen Bediensteten vom 14. April 1943 entsprechend anzuwenden sind. Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß oder die von ihm beauftragten Stellen können auch Personen, die bisher noch nicht in einem Dienstverhältnis gestanden haben, mit den Aufgaben eines Reichsbeamten betrauen. Der Artikel II der vorstehend im Auszug wiedergegebenen Verordnung be-

stimmt des weiteren, daß die Rechtsstellung der nach dem Elsaß versetzten Reichsbeamten durch die Versetzung nicht berührt wird. Die Versetzung nach dem Elsaß erfolgt, nachdem der zuständige Reichsminister den Beamten zur Verfügung gestellt hat, durch den Chef der Zivilverwaltung. Die Versetzung innerhalb des Elsaß erfolgt durch den Chef der Zivilverwaltung; der zuständige Reichsminister wird von der Versetzung verständigt, beim Wechsel der Verwaltung werden die zuständigen Reichsminister vorher beteiligt. Die Ernennung, die Versetzung in den Ruhestand und die Entlassung der unmittlerbaren Reichsbeamten im Elsaß erfolgt nach dem Erlaß des Führers über die Beendigung der Beamtenverhältnisse im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg vom 22. November 1942. Einleitungsbehörde in Dienstverhältnissen ist der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß gegenüber den Beamten, für deren Ernennung er zuständig

ist; im übrigen der zuständige Reichsminister, soweit dieser nicht seine Befugnisse dem Chef der Zivilverwaltung überträgt. Für den Bereich der Eisenbahn- und Postverwaltung werden die nach den vorstehenden Bestimmungen dem Chef der Zivilverwaltung vorbehaltenen Befugnisse von dem zuständigen Reichsminister oder der von ihm beauftragten Stelle im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung ausgeübt. Für die Ernennung und die Beendigung des Beamtenverhältnisses der mittelbaren Reichsbeamten sowie für die Regelung ihrer sonstigen Rechtsverhältnisse gelten die reichsrechtlichen Vorschriften. Die Rechtsstellung der unter bestimmten Paragraphen der vorliegenden Verordnung fallenden Bediensteten, die die ungedrückte deutsche Staatsangehörigkeit erlangen und zu unmittelbaren oder mittelbaren Reichsbeamten ernannt werden, regelt sich nach deutschem Beamtenrecht.

Die Kriegsgartenaktion geht weiter

Geleitwort des Gauleiters für die Zeitschrift »Oberrh. Gartenbau«

Die im Oberrheinischen Gauverlag, Straßburg erscheinende Monatsschrift für Kriegsgärtner, Kleingärtner und Kleintierzüchter »Oberrheinischer Gartenbau« veröffentlicht folgendes Geleitwort des Gauleiters Robert Wagner: »Die Zahl der Kriegsgärten in Baden und Elsaß hat sich dieses Jahr gegenüber dem Vorjahre nahezu verdoppelt. In den letzten zwei Jahren sind am Oberrhein 35385 Kriegsgärten neu entstanden, ebenso viele Volksgenossen widmen sich mit ihren Familienangehörigen darin der besonderen Kriegsaufgabe, aus bisherigem Brachland zusätzliche Lebensmittel für den Familientisch zu erzeugen. Mit großer Genugtuung verzeichne ich diesen Erfolg meiner Aufrufe zur Kriegsgartenaktion. Der Gartenbau stellt ertragsmäßig die intensivste Nutzung des Bodens dar, seine Ausweitung bedeutet, daß der deutsche Boden künftig noch mehr Nahrungsmittel als bisher hervorbringt. Eng verbunden damit ist eine vernünftig betriebene Kleintierzucht, welche die äußerste Verwertung auch der Abfallprodukte aus den Kriegsgärten darstellt. Viele tausend Kilogramm Gemüse und Fleisch werden so zusätzlich von Kleingärtnern zur Verbesserung der Ernährung gewonnen. Diese Bestrebungen zur Ausnützung aller Möglichkeiten, über Kleingärten und Kleintier zusätzliche Nahrungsmittel zu schaffen, müssen nach wie vor aus allen Kräften unterstützt werden. Diesem Ziele dient der »Oberrheinische Gartenbau«, der auch Anfängern beistehen soll, diese wichtige Kriegsaufgabe noch besser und vollständiger zu erfüllen.«

Patenortgruppen zur Verwundetenbetreuung

Eine Maßnahme im Kreis Freiburg, die Nachahmung verdient

Seit zwei Jahren wird durch die Kreisleitung der NSDAP, Freiburg eine Form der Betreuung von Lazarettangehörigen durchgeführt, durch die die Ehrenbürger der Nation in Freiburg-Lazarett in die ständige liebevolle Obhut bestimmter Landgemeinden als Patenortgruppen genommen werden und bei denen sie außerdem jeweils für einen Tag zu Gast sind. Die ländlichen Familien, die die Verwundeten bei sich aufnehmen, wahren während des Besuchs das Beste aus Küche und Keller, ferner Geselligkeit und Unterhaltung in gemeinschaftlichen Veranstaltungen zu bieten. Die Betreuung geschieht in folgender Weise: Die Teillazarette des Freiburger Reservelazaretts sind auf die 21 Stadortgruppen zur Betreuung aufgeteilt. Zu jeder Stadortgruppe gehören zwei Patenortgruppen des Landkreises. Während die Stadortgruppen in erster Linie für die geistige und kulturelle Betreuung der Verwundeten

sorgen und außerdem die allgemeinen Gebrauchsgegenstände wie Rasierklippen, Zahnbürsten usw. beschaffen, haben die Patenortgruppen des Landkreises die Aufgabe, die Verwundeten mit Obst, Wein, frischem Gemüse, Kuchen usw. zu versorgen. Außerdem werden in regelmäßigen Abständen Besuche der einzelnen Teillazarette bei den Patenortgruppen organisiert. Von der nahe gelegenen Bahnhofsstation werden die Verwundeten mit Pferdefuhrwerken abgeholt und im Dorf vom BDM und der Jugend festlich empfangen. Es erfolgt dann die Aufteilung auf die einzelnen Familien. Dort wird ein Frühstück eingenommen, um 12 Uhr folgt ein reichliches Mittagessen. Nachher findet ein von der Jugend gestalteter Dorfnachmittag bei Kaffee und Kuchen statt. Nach dem Dorfabend wird noch ein gemeinsames Abendessen mit Wein gereicht. Etwa um 20 Uhr wird die Rückfahrt mit dem Wagen an die Bahnstation oder nach Freiburg direkt angetreten.

Wehrbereitschaft unserer jungen elsässischen SA.

Hervorragende Ergebnisse der Schießwehrkämpfe der SA-Standarte 143

Alle wehrsportlichen Veranstaltungen der SA. verfolgen den Zweck, der Pflege wehrhaften Geistes in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen. Entsprechend diesem Grundsatz beteiligten sich auch an den

unter der Leitung von Obersturmbannführer Schmidt durchgeführten und nunmehr abgeschlossenen Reichsschießwehrkämpfen der SA-Standarte 143 nicht nur die SA. als solche, sondern auch Mannschaften der Wehrmacht als Träger der Wehrkraft des Staates, sowie KdF-Betriebsportgemeinschaften, #- und PL-Mannschaften von Molsheim und Mutzig. Insgesamt waren 35 Mannschaften und 160 Einzelkämpfer aufgestellt, so daß ihre Durchführung auf zwei Termine verlegt werden mußte. Die Schießwehrkämpfe des Kreises Molsheim mit den Sturmbann III und IV kamen bereits am 19. und 20. Mai auf dem Garnisschießstand „Dreispliz“ in Mutzig zur Durchführung. Der Kreis Straßburg-Land mit den Sturmbann I und II trat am vergangenen Sonntag auf dem Straßburger Garnisschießplatz »Speninsel« (Rheinbrücke) an. Beteiligung und Haltung sämtlicher aufgestellten Mannschaften müssen als vorbildlich bezeichnet werden.

Die beste Punktzahl erreichte die Wehrmacht (Mutzig). Ihre zweite Mannschaft erreichte 532, ihre erste Mannschaft 524 Punkte. Es folgen: SA-Sturm 33/143 mit 515, der Standartenstab 143 mit 467, Sturm 14/143 mit 458, Sturm 5/143 mit 450, die fünfte Mannschaft der Wehrmacht mit 441, Sturm 4/143 mit 433, die dritte Mannschaft der Wehrmacht mit 423 und Sturm 24/143 mit 411 Punkten. Aus der Reihe der Einzelkämpfer sind zu nennen: Obersturmbannführer Schmidt, Stab der Standarte 143, mit 177 Punkten, Rottenführer Herr 23/143 mit 164, Truppführer März 3/143 mit

164, Sturmann Meyer 5/143 mit 164, Seharführer Schmidt 12/143 mit 158, Obergefr. Zimmermann mit 156, Soldat Schräg mit 154, Grottenhaler mit 152, Sturmführer Vosseler IV/143 mit 151, und Loos Joh. 33/143 mit 150 Punkten. Die von der SA., als Ergebnis einer erst kurzen organisatorischen Entwicklung und technischen Ausbildung, erreichte Punktzahl, kann als hervorragendes Zeugnis der Wehrbereitschaft und Wehrfreudigkeit unserer jungen elsässischen SA. bewertet werden.



wird aus der Mücke ein Elefant, wenn jede Haushaltung die entbehrlichen Altpinnstoffe, Altkleider, Mäntel, Anzüge und Wäschestücke sowie die alten Schuhe und Stiefel zur Annahmestelle bringt. Die Millionen kleinen Spenden bilden eine neue Rohstoffreserve, die den Kämpfern an der Front und den Rüstungsschaffenden eine ausreichende Versorgung mit Ausrüstungsgegenständen, Arbeitskleidung und Arbeitsschuhwerk ermöglicht. So hilft die Heimat durch ihre Spenden zur

Spinnstoff- u. Schuhsammlung 1943 vom 23. Mai bis 12. Juni

Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmateriale Erfassung Berlin W9



Prometheus-Verlag Dr. Eisebacher, Gröbenzell bei München

17. Fortsetzung)

Davon hing alles ab, was man in naher Zukunft unternehmen konnte. Blieb der Krieg auf Polen beschränkt, dann war ihre Trennung nur kurz, und Luise konnte nach Deutschland kommen. Gab es Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, dann würden sie wohl sehr lange Zeit nichts voneinander hören. Friedrich dachte voll Qual an die vier Jahre Weltkrieg. Wenn es nun wieder so werden würde? Und sein Herz durchzuckte bohrender Schmerz. Bei Einbruch der Dunkelheit näherte man sich Korinth. Während des Aufenthalts auf dem Bahnhof kaufte Friedrich ein paar Früchte, eine Flasche Wein und kleine Kuchen. Luise richtete eine eilige Mahlzeit her, wie es in dem engen Abteil nur möglich war. Mit gutem Lächeln verbarg sie ihre Unruhe, die immer größer wurde, je näher sie dem Reiseziel kamen. Dann sprach sie zum ersten Male seit dem Vormittag von den Dingen, die sie bedrückten. Ihre Fragen galten Deutschland und Polen, der Ursache des Konfliktes, dem deutschen Heer und Friedrichs Stellung in seiner Truppe. Er beantwortete alles, so gut er vermochte und durfte, und versuchte ihr

klarzumachen, wie begründet die deutschen Ansprüche in Polen seien. Er sprach so überlegen und sachlich, daß sich selbst Claire nicht dem Eindruck entziehen konnte, die deutsche Sache sei gerecht. Doch war sie zu sehr Französin und in ihrem alten Vorurteil befangen, um diese Auffassung laut werden zu lassen. Daß Luise ihrem Verlobten zustimmte und auf die unzivilisierten Polen schalt, weil sie diesen Krieg leichtsinnig vom Zaun gebrochen hatten. Wenige Tage zuvor hätte sie noch entrüstet widersprochen. Dann fragte das junge Mädchen zaghaft, ob sie auch wohl während des Krieges mit Polen nach Deutschland reisen könne. Wie sehr erfüllte sie damit seine unausgesprochenen Wünsche! Friedrich bejahte voll Freude und erklärte ihr die umständlichen Formalitäten, deren Erfüllung, dann nötig werden würde. Sein Vater, der als Landgerichtsrat eine geschätzte Stellung einnahm, würde ihr nach besten Kräften dabei behilflich sein. „Und wenn Frankreich auch gegen Deutschland kämpft?“ warf Claire ein. „Was dann?“ „Aber Mutter!“ wehrte Luise angstvoll ab. „Man soll mit jeder Möglichkeit rechnen“, meinte Friedrich fest und suchte sie zu beruhigen. „Dann müßten wir allerdings warten, bis wieder Frieden ist.“ „Der Weltkrieg hat über vier Jahre gedauert“, flüsterte das junge Mädchen und spürte neue Tränen aufsteigen. „Ich werde auf dich warten, was immer geschieht“, versicherte Friedrich fest. Dieses schlichte Gelöbniß beglückte sie tiefer als jeder andere Versuch, ihre Zukunft zu heben, und in der Dankbarkeit ihres Herzens bekannte sie: „Ich

denke nur an dich und werde immer nur für dich leben.“ Friedrichs Augen leuchteten auf, und er beugte sich zu einem heißen Kuß über ihre Hand. Dann erinnerte er sich, daß er Luise noch seine Heimatadresse geben müsse. Er riß ein Blatt aus seinem Merkbuch und schrieb Namen und Wohnung seines Vaters auf. Dann nannte sie ihm ihre Anschrift in Nancy. Die letzten Stunden verfliegen in Windeseile. Ehe sie es recht gewahr wurden, lief der Zug in Athen ein, und sie beeilten sich, auszusteigen. Zu ihrer Überraschung stand draußen Onkel Henri. Er begrüßte Schwester und Nichte, drückte Friedrich die Hand und geleitete sie zu dem vor dem Bahnhof wartenden Wagen. „Ich kann mich nicht von meinen Kameraden trennen“, sagte Friedrich und wandte sich um. „Wir treffen uns auf dem Flugplatz eine Viertelstunde vor dem Start“, versprach einer von ihnen, und dann trennten sich die Gruppen. „Sie vergeben sich auch in der jetzigen Lage nichts, wenn Sie bis zum Morgen noch Gast in meinem Hause sind“, meinte Henri Dunant lächelnd. „In mir finden Sie einen Feind, der auf den Schlachtfeldern Frankreichs und während seiner Berufsjahre in Berlin Ihr Volk schätzen gelernt hat.“ „Feind?“ Ist zwischen Frankreich und Deutschland bereits Kriegszustand?“ fragte Friedrich erregt. „Noch nicht.“ Henri Dunant wehrte ab und drängte darauf, einzusteigen. Schweigend fuhren sie durch das nächtliche Athen. Im Hause Dunant waren alle Fenster erhellt. Das Perso-

nal empfing die Ankommenden in der weiten Halle und geleitete sie zur kurzen Erfrischung in die oberen Stockwerke. Alles deutete auf große Vorbereitungen hin. Trotzdem waren die beiden Damen, ebenso wie Friedrich, überrascht, als sie kurz darauf das große Speisezimmer betraten. Es war in einen Blumenhain verwandelt. Die Tafel war festlich gedeckt. Statt des elektrischen Lichtes brannten felerliche Wachskerzen in vielmehrigen silbernen Leuchtern. „Man soll auch in erster Zeit die Freude nicht verbannen. Seien Sie in meinem Hause willkommen, Nefte Friedrich! Und vergessen wir in dieser Nacht alles, was uns trennt.“ Claire war gerührt. Sie umarmte ihren Bruder heilig und küßte ihn auf beide Wangen. „Du bist einer der wenigen Männer, die noch Lebensart haben, mein guter, alter Henri!“ „Du bist der beste aller Onkel“, versicherte Luise. „Und was haben Sie zu sagen?“ fragte Henri Dunant dann Friedrich lächelnd. „Das es mir immer schmerzlich sein wird, wenn ich jemals Ihr Feind sein müßte.“ „Sie können es nicht mehr bedauern als ich“, antwortete der alte Herr ernst. „Diesmal gehe ich mit geringeren Hoffnungen in den Krieg als 1914.“ „Sie deuteten schon am Bahnhof an.“ Friedrich wurde unterbrochen. „Ich kann nicht über alles sprechen. Sie verstehen. Wenn es das Schicksal will, daß Sie den Boden meines Vaterlandes als Soldat betreten, dann denken Sie an mich und daran, daß es in meinem Volk auch Männer gibt, die aufrichtig für eine Verständigung zwischen un-

Straßburger Sportwoche

Das heutige Programm

19 Uhr, Basketballturnier: Sportplatz Post-SG. (beim Stadtgarten). - 19.45 Uhr, Faustball: Sportplatz Vogesia (beim Steintor). mh. - Heute abend bleibt es dem Basketball vorbehalten den dritten Tag der Sportwoche durch ein Vierterturnier zu eröffnen. Die Mannschaften von SVS, RCS, SG. Ilkirk-Grafenstaden und PSG. erscheinen bei folgender Spielfolge auf dem Plan: 19 Uhr: SVS. - RCS; 19.30 Uhr: SGIG. gegen PSG. Anschließend erfolgen die Entscheidungen. Als Schiedsrichter amtierenden Joachim Schneider, Ströh und Wöringer. Selbst jetzt, wo die verschiedenen teilnehmenden Mannschaften nicht mehr über alle ihre Spieler verfügen, stellen die zu den vier stärksten Straßburger Basketballgemeinschaften zählenden „Fünf“ erstklassige Köpfe. Der Erfolg des Vierterturniers steht somit fest, die sportliche Ausbeute allerdings liegt ganz im Bereiche des Ungewissen, denn die Teilnehmer sollten sich die Waage halten. Es wäre jedoch nicht überraschend, wenn SVS. einerseits und SGIG. andererseits, erfolgreich aus den Ausschreibungen hervorgehen, so daß diese beiden alten Rivalen sich in der Finale zu messen hätten. Auf dem Sportplatz des TuS. Vogesia werden folgende Faustballspiele ausgetragen: 19.45 Uhr: TV. Kronenburg gegen Eintracht/Ruprechtshaus; 20.30 Uhr: Vogesia - SV. Hohlheim.

Sport in Karlsruhe

- Nationalspieler Urban (Schalke 04) fiel im Osten für Führer und Volk im Kampf gegen den Bolschewismus. Urban war eines unserer begabtesten Fußballtalente und lange Zeit Deutschlands schnellster und bester Stürmer auf dem linken Flügel. Durch seine sportliche Haltung zu einem Begriff geworden, fiel er, kaum von einer Verwundung genesen, im Kampf auf dem Felde. - Die neuen deutschen Amateurboxmeisterei, die in Heidelberg und Kassel ermittelt wurden, heißen (vom Fliegengewicht aufwärts): Obermaier (Mitte), O. Götzke (Hamburg), Schöneberger (Hessen-Nassau), Herchenbach (Baden), Imbsweiler (Donau/Alpenland), Pepper (Westfalen), Runge (Niederrhein). Im Leichtgewicht wurde der Titel nicht vergeben. - Die Mülhauser Bollwerkstaffel (2500 m) sah die Mannschaft der SG. Sennheim als erste am Ziel in 9:10,7 vor FC. Mülhausen in 9:15. - Bei den Jugendmeisterschaften im Gewicht Heben, die in Bamberg entschieden wurden, belegte das Gebiet Baden-Elsaß mit 13 Punkten den 1. Platz vor Wien (12) und Danzig (ebenfalls 12 Punkten). - Deutscher Frauenhockeymeister wurde zum 2. Male der Harvestehuder THG, der im Endspiel den Meister von 1941, Würzburger Kickers, mit 4:1 (3:0) schlagen konnte. Für HJ.-Leichtathleten Im Rahmen der Straßburger Sportwoche organisiert der Sportkreis Straßburg am kommenden Donnerstag im Tivolistadion eine HJ.-Leichtathletikveranstaltung. Das Programm umfasst für die HJ.-A. und B-Klasse folgende Wettbewerbe: 100 m, 400 m, 1500 m, 4x100 m, Hochsprung und Weitsprung, Kugelstoßen und Keulenwerfen. Zusätzlich für DJ. (10 bis 14 Jahre): 60 m und Hochsprung. Die Veranstaltung wird als DKVM für HJ. durchgeführt. Es können auch Einzelkämpfer zugelassen werden. Der Beginn ist auf 19.15 Uhr angesetzt. Meldungen an Kreisfachwart M. Ruch in Straßburg. Auf den Eisgruben 18. Je,

seren Völkern eingetreten sind. Daß es nicht gelang...“ Er schloß mit einer entsagungsvollen Bewegung. „Nun zu Tisch.“ Henri Dunant führte Luise zu Friedrich, der ihr den Arm bot und sie zu ihrem Stuhl geleitete. Ihnen folgte die Mutter mit Onkel Henri. Claire und das Brautpaar ließen sich willig von der festlichen Atmosphäre einfangen, die hier von dem Geschick eines gesellschaftlich erprobten Diplomaten und der Kultur einer alten Familie hervorgezauert worden war. Onkel Henri führte unmerklich das Gespräch und lenkte es heitere, unbeschwerte Wege. Wie glücklich war er, als er sah, wie beide Damen aufblühten. Das Essen brachte alle Genüsse, die Henri Dunant schenkte. Zu jedem Gang ließ er einen anderen Wein reichen und lächelte Friedrich zu, als beim Fisch ein perlender Mosel gegeben wurde. Nach Tisch schob der Diener die Flügeltüren zu dem nebenan liegenden Salon zurück. Auch dort Blumen, wohin man nur blickte. Der runde Tisch in der Mitte war besonders festlich geschmückt. Onkel Henri schob sich zwischen Luise und Friedrich und geleitete sie zu diesem Tisch. (Fortsetzung folgt)

Abgeblitzt

Der vor 50 Jahren sehr geschätzte Schauspieler Lehfeld spielte einmal bei einem Gastspiel in Leipzig die Titelrolle in Shakespeares „Richard III.“ Als er am Schluß die berühmten Worte ausrief: „Ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ schrie jemand von der Galerie: „Genügt nicht auch ein Esel?“ Lehfeld schrie sogleich zurück: „Ja, gewiß! Bitte, kommen Sie nur schnell herunter!“